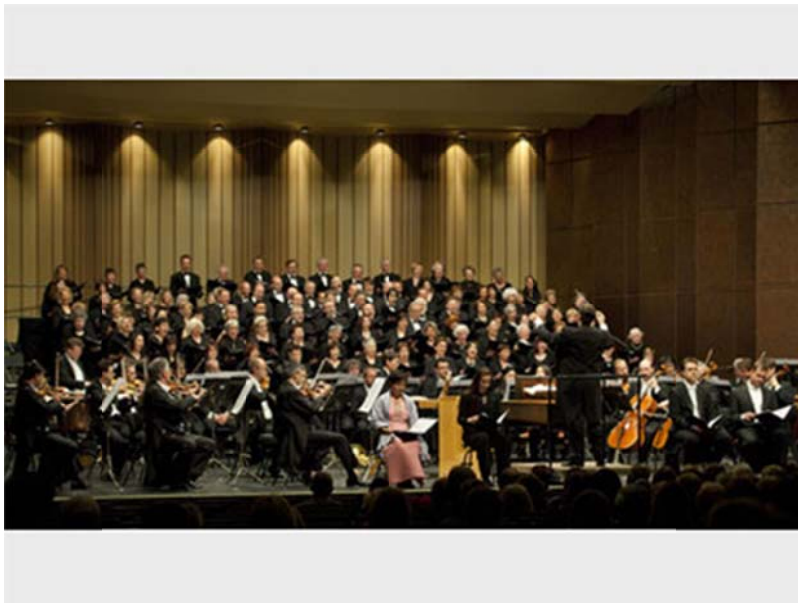


Frühjahrskonzert des Philharmonischen Chores – Sammeln für Erdbebenopfer

Von Sandra Blaß

BAYREUTH. „Da sind sie, der Verwüstung Zeichen! Hört, wie die lauten Donner brüllen! Weit um sich sprüh'n sie Flammen her und droh'n der Erde, droh'n den Sternen, droh'n ihre Kräfte zu verheeren“. Fast scheint es, als seien es Worte, die anlässlich der verheerenden Situation in Japan geschrieben worden sind.



Doch es sind Zeilen aus Georg Friedrich Telemanns Singgedicht „Der Tag des Gerichts“ nach einem Text von Christian Wilhelm Alers, die heute – genau 246 Jahre später – eine bedrückende Aktualität erhalten. Zum Beginn des traditionellen Frühjahrskonzertes des Philharmonischen Chores Bayreuth und der Hofer Symphoniker wurden eben diese Worte von Dirigent Arn Goerke zitiert, der dabei auf die sieben japanischen Akteure verwies, die an jenem Abend auf der Bühne der Bayreuther Stadthalle standen und in der Pause um Spenden für ihr Land baten. „Der Herr kommt mit vieltausend Heiligen, Gericht zu halten über alle“: Mit diesem mächtigen Chor der Gläubigen nahmen schließlich die Schrecken und Gnaden des Jüngsten Gerichts, die Telemann in seinem Spätwerk – er komponierte es im Alter von 80 Jahren – beschreibt, ihren Lauf. Ausgefeilte Melodik, fein durchdachte Instrumentierung und zum Teil gewagte Harmonik durchziehen dieses Singgedicht in vier Betrachtungen, das beinahe einem Rollenspiel gleicht. Jenseits eines strengen Schemas von Rezitativ und Arie verkörpern die vier Gesangssolisten Anke Endres (Sopran, eingesprungen für die erkrankte Silke Evers), Nina Amon (Alt), Thomas Blondelle (Tenor) sowie Thilo Dahlmann (Bass) die Protagonisten Religion, Glaube, Unglaube, Vernunft, Andacht und Spötter.

Der Erzengel spricht

Authentisch und ausdrucksstark fanden sich die Solisten in ihre unterschiedlichen Rollen hinein, allen voran Anke Endres, die Religion und Glaube ihre wunderschöne weiche und lyrische Stimme verlieh, ehe sie als Erzengel verkündete: „So spricht der Herr, der mich

gesandt: Auf! Zum Gericht.“ Neben den souverän agierenden Hofer Symphonikern, abgesehen von einigen verwaschenen Blechbläserereinsätzen, erwies sich auch der Philharmonische Chor als ein durchweg fulminanter Klangkörper, nicht zuletzt bei den abschließenden „Chören der Himmlischen“. Schade nur, dass die solistisch besetzten Chorpässagen doch ein wenig schwach und schüchtern wirkten, was aber wohl auch der Akustik und der dichten Instrumentierung dieses Werkes geschuldet war.

Anders im Charakter, aber nicht weniger eindrucksvoll, erwies sich schließlich Anton Bruckners bedeutendes „Te Deum“, das er 1881/1882 auf dem Höhepunkt seiner Schaffensperiode komponierte. Textlich reicht der sogenannte „Ambrosianische Lobgesang“ in das vierte Jahrhundert zurück und erklang nicht nur im Nachtgebet, sondern auch mit vollem Geläut nach Königs- und Kaiserkrönungen. Kein Wunder, dass Bruckner sein Werk mit eben diesem Geläut beginnt, wobei die Töne der Glocken die immer wiederkehrenden Quint-Oktav-Sprünge c-g-g-c des Basses durchziehen. Mächtig und majestätisch wird das Lob an den dreifaltigen Gott gesungen, bis die Musik bei der Menschwerdung Gottes ins Lyrische geht. Noch einmal konnten hier die Solisten mit glanzvollem Ausdruck überzeugen und auch der Chor meisterte seinen anspruchsvollen Part souverän, wenngleich für ihn jenes „Te Deum“ sicherlich an der Grenze des Machbaren lag. Alles in allem also ein lohnenswertes Konzert, das einmal mehr die Schönheit konzertanter Kirchenmusik vor Augen führte.

Foto: ha

04.04.2011